Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1993)

Artikel: Widerstand und Revolten gegen die Republik : Grundformen und Motive

Autor: Guzzi, Sandro

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Widerstand und Revolten gegen die Republik. Grundformen und Motive

Sandro Guzzi

«And as in the past one of our tasks is to uncover the lives and thoughts of common people and to rescue them from Edward Thompson's 'enormous condescension of posterity', so our problem at present is also to strip away the equally presumptuous assumptions of those who think they know both what the facts and what the solutions are, and who seek to impose them on the people.» (*Eric J. Hobsbawm:* History from Below – Some Reflections)[1]

Problem- und Fragestellung

Die Zeit der Französischen Revolution und die napoleonische Ära bedeuteten für Europa zweifellos eine grundlegende Zäsur. Eine alte Ordnung ging zu Ende, eine neue brach sich Bahn. In verschiedener Hinsicht begann an der Schwelle zum 19. Jahrhundert das, was wir als die Moderne bezeichnen können. Dies gilt in einem gewissen Ausmass auch für die Helvetische Republik. Trotz zahlreicher Probleme wurde mit ihr eine neue Ordnung erprobt, welche mit dem Aufbau moderner nationaler Staaten in Verbindung steht.

Diese Ordnung entsprang den Ideen einer aufgeklärten Elite. Ein Teil der ehemaligen Untertanen nutzte die Gelegenheit, um sich von unpopulären Obrigkeiten zu emanzipieren; ein grosser Teil der Bevölkerung lehnte diese Neuerungen aber hartnäckig ab.

Ausserhalb der Städte blieb die Mehrheit der Leute gegenüber der neuen Ordnung feindlich oder gleichgültig gesinnt.

Hat das gemeine Volk die Revolution oder die in ihr verpackte Vorstellung der Moderne wirklich nicht begriffen, wie viele Zeitgenossen und später viele HistorikerInnen behaupteten oder suggerierten? Diese Frage wirft ein allgemeineres Problem auf: Warum ist das ländliche Volk – in verschiedenen Epochen und Gesellschaften – oft so konservativ gesinnt? Warum scheint es stets eher bereit, für Adel und Kirche zu sterben, als einem Reformismus Folge zu leisten, der im Namen eben dieses Volkes sprach?

Ich gehe davon aus, dass es nicht fruchtbar ist, den Widerstand als Produkt von Ignoranz und Unverständnis zu betrachten. Ich glaube eher, dass die Stärke der Bewegung auf grundlegende Probleme und auf repressive, autoritäre Momente der neuen Ordnung hinweist. Damit meine ich nicht nur die

1 In: Krantz, Frederick (Hg.): *History from Below.* Studies in Popular Protest and Popular Ideology in Honour of George Rudé. Montreal 1985, S. 73.

vielen konkreten, unmittelbaren Schwierigkeiten, mit der sich die Helvetik konfrontiert sah, sondern auch die immanenten Probleme, welche der republikanischen und reformerischen Vorstellung von der Moderne – auch in den umliegenden Ländern – innewohnten.

Mein Interesse und mein Anliegen ist es, im Sinne des oben zitierten *Eric Hobsbawm,* die Bedürfnisse und Vorstellungen der gemeinen Leute zu begreifen und zu erklären, ohne jedoch die Republik oder gar die neue Ordnung nochmals zu verteufeln. Wichtiger als die formulierten Argumente und die geäusserten Beweggründe werden für mich allerdings tief verankerte und nur zum Teil bewusste Grundhaltungen der Protagonisten sein, welche das Handeln der Republikaner nicht weniger als dasjenige der Rebellen wesentlich bedingten.

Den Widerstand verstehen, ohne ihn zu idealisieren, ist vielleicht auch eine Möglichkeit, auf menschlichere, weniger rücksichtslose Wege in die Moderne und in den «Fortschritt» hinzuweisen. Diese Übung ist auch für unsere Zukunft nicht unwichtig: Die heutigen Probleme der europäischen Integration scheinen mir viele Parallelen zu den Fragen der nationalen Integration im Zeitalter der grossen Revolution aufzuweisen.

Meine Thesen stützen sich im wesentlichen auf eine eingehendere Untersuchung der Konflikte in den heute tessinischen Gebieten (*Guzzi,* Logica del progresso). Die Ergebnisse werden dann mit Studien über andere Regionen verglichen. Durch dieses Vorgehen wird es mir möglich sein, gewisse Beobachtungen zu verallgemeinern, während ich in anderen Punkten die nötigen Differenzierungen vornehmen werde. Auf die ganze Helvetische Republik bezogen, werden gewisse Aussagen etwas pauschal klingen. Dabei geht es mir nicht darum, alle Bewegungen zu erklären. Ziel dieses Beitrags ist vielmehr, eine Art Deutungsraster aufzustellen, das Vergleiche und Unterscheidungen bezüglich der verschiedenen Revoltenformen ermöglicht. Die Interpretationen müssen dann im konkreten Fall verifiziert bzw. falisifiziert werden.

Grundformen des Widerstands

Der Widerstand gegen die Helvetik stellt ein komplexes, vielschichtiges Phänomen dar, das sich in verschiedenen Regionen manifestiert und unterschiedliche soziale Gruppen umfasst. Schematisch unterscheide ich zwei Hauptkomponenten:

1. die Konterrevolution der alten Eliten, der unter dem Ancien Régime privilegierten Gruppen wie Adel, Patriziat, Klerus oder besondere Körperschaften und

2. den Widerstand des «Volkes». Damit meine ich in erster Linie die Teilnahme der arbeitenden Schichten – Bauern, Handwerker, Handarbeiter im allgemeinen – an Revolten gegen die neue Ordnung[2].

Eigentlich sind die Grenzen dieser Kategorien fliessend. «Reine» Volksaufstände sind selten; die Rebellen aus den unteren Schichten handelten meistens unter der Leitung von Vertretern der Oberschichten. Die Rolle und der Einfluss dieser gebildeten Elemente war aber stark unterschiedlich. In vielen Fällen handelte das Volk aus eigener Initiative und suchte sich erst nachträglich – wenn überhaupt – prominente Anführer aus.

Im folgenden werde ich mich vorwiegend auf diese Komponente des Widerstands, nämlich die «Konterrevolution des Volkes», konzentrieren. Die Rolle der Eliten soll ledlich in bezug auf diesen volkstümlichen Widerstand berücksichtigt werden.

Welches waren also die spezifischen Interessen der Volksschichten? Und welche spezifischen Formen des Widerstands übten sie aus?

Wie oben angedeutet, müssen wir vergleichend vorgehen. Die Auflehnung gegen das Erbe der Französischen Revolution war kein schweizerisches, sondern ein europäisches Phänomen, welches in verschiedenen Regionen sehr ähnliche Formen und Inhalte aufwies.

Schematisch möchte ich zwischen zwei Grundmodellen des volkstümlichen Widerstands in der behandelten Epoche eine weitere Unterscheidung vornehmen und folgende Kategorien auseinanderhalten:

1. den traditionalistischen Widerstand gegen die republikanische Staats- und Gesellschaftsform, welcher sich v. a. in marginalen, ländlichen Gebieten bemerkbar machte, und

2. einen Widerstand, den ich als «antifeudal» bezeichnen möchte. Innerhalb der Helvetik handelte es sich in erster Linie um Bewegungen gegen Zehnten und Grundzinse bzw. gegen deren Wiedereinführung durch die Republik nach einer zeitweiligen Suspendierung.

M.E. wäre nur der erste Typ als eigentlicher Widerstand gegen die Helvetik – im Sinne einer globalen Ablehnung der neuen Ordnung – zu bezeichnen. Die antifeudalen Bewegungen waren nicht grundsätzlich gegen die Republik gerichtet. Im Gegenteil, sie wandten sich gegen restaurative Massnahmen des neuen Staates.

Im benachbarten Frankreich wurde der Angriff gegen die feudalen Herren vielfach als eine revolutionäre Strömung betrachtet, welche die

2 In diesem Sinne verwende ich den an sich problematischen Begriff «Volk»; konkret handelt es sich im folgenden um die arbeitenden ländlichen Schichten. Ich kann hier nicht auf andere Formen des Widerstands, wie Petitionen, passiven Widerstand oder Desertion eingehen; ebenso möchte ich die Eingliederung von Elementen aus dem Volke in die militärischen Verbände der Konterrevolution ausklammern, weil diese nach besonderen Mechanismen verlief.

Demontierung des alten Regimes mächtig vorangetrieben habe[3]. Auch auf helvetischem Territorium waren die betreffenden Gegenden eher republikfreundlich und wandten sich erst im Laufe der Zeit gegen das Regime. Deshalb drückten die antifeudalen Bewegungen eher eine Enttäuschung, nicht eine restlose Feindseligkeit gegenüber dem neuen Staate aus.

Geographisch gesehen war der Widerstand in gewissen Gebieten – v.a. in den Alpen – konstant während der ganzen Zeit der Helvetik, und er richtete sich gegen alle Aspekte und Massnahmen des Staates. In anderen Gegenden, wie etwa im Aargau, waren die Bewegungen hingegen sporadischer, punktueller. Sie wurden durch bestimmte konkrete Anlässe ausgelöst und umfassten kleinere Bevölkerungsgruppen. Aber auch in dieser Beziehung war die Grenze nicht eindeutig. Denn selbst innerhalb einzelner Kantone und Bezirke, wie etwa im heutigen Tessin, können zwischen verschiedenen Tälern oder gar Dorfgruppen erhebliche Unterschiede in der Intensität und den Formen der Rebellion beobachtet werden.

Die beiden oben definierten Widerstandsmuster waren, wie aus ihrer geographischen Verteilung hervorgeht, grundsätzlich Ausdruck zweier verschiedener Naturräume und somit auch zweier Gesellschaftsstrukturen. Vereinfacht gesagt: Die antifeudale Bewegung erlangte nur im Flachland eine gewisse Bedeutung, d.h. in den früheren Städteorten des Mittellands, im Waadtland und in relativ dicht besiedelten Gegenden, in denen oft Gewerbe und Heimindustrie verbreitet waren. Der traditionalistische Aufruhr hingegen erfasste im wesentlichen das Alpen- und Voralpengebiet, marginale Landesteile, die relativ abseits von den politisch-ökonomischen Zentren lagen und in denen Gewerbe, Industrie und teilweise auch der Handel weniger bedeutend waren.

Insofern fügt sich der Widerstand gegen die Helvetik in ein bekanntes Muster ein. In allen westeuropäischen Ländern hatte die «Konterrevolution des Volkes» in marginalen, abgelegenen Gebieten ihre organisatorischen Zentren[4]. Das Flachland kannte zwar auch verschiedene antimodernistische Aufstände. Diese waren jedoch weniger stark als im Berggebiet, und ihre Ziele waren punktueller.

In den alten Städteorten und ihren Untertanengebieten wirkte sich ein wichtiger Umstand bremsend aus. Die Helvetik hatte die alten Privilegien der Zentren beseitigt und die Gleichheit von Stadt und Land verwirklicht. Eine Tatsache, die der Reaktion den Wind aus den Segeln nahm und der neuen Regierung auf dem Land zahlreiche Sympathien verschaffte.

3 Vgl. Soboul, Albert: *Problèmes paysans de la Révolution.* Paris 1976 und ders. (Hg.): *Contributions à l'histoire paysanne de la Révolution française.* Paris 1977.

4 Im allgemeinen s. die Übersicht von Godechot; viele andere Einzelstudien kommen zu den selben Ergebnissen. Für die Helvetik s. Michaud, Lafontant und Donnet.

Im Kanton Luzern z. B. hielten auch die Aufständischen gegen die republikanischen Obrigkeiten von 1802 ausdrücklich an der Gleichstellung von Stadt und Land fest (*ASHR 9,* S. 291ff.). Dieser Zug unterschied die Luzerner Bewegung von verwandten Aufständen im Berggebiet, welche stets eine restlose Wiederherstellung der alten Ordnung verlangten. Dieses Beispiel weist darauf hin, dass die Unterscheidung zwischen traditionalistischem und antifeudalem Widerstand nicht als absolut zu verstehen ist. In der Praxis kann man an vielen Orten feststellen, dass die beiden Muster nebeneinander bestanden oder dass sich daraus Mischformen ergaben[5].

Im allgemeinen waren die geographischen und sozio-ökonomischen Gegebenheiten jedenfalls die wichtigsten Determinanten des Verhaltens der Bevölkerung. Auf helvetischem Territorium scheint mir aber ein weiterer Faktor von grosser Bedeutung gewesen zu sein: die Konfession.

Der antimodernistische Widerstand manifestierte sich mit besonderer Stärke in katholischen Gegenden, während sich die reformierte Bevölkerung eher republikfreundlich oder zumindest ruhig verhielt. Diese Beobachtung hat natürlich nicht absolute Gültigkeit. Es gab selbstverständlich auch reformierte Zonen, wie das Berner Oberland, die zu den aktiven Aufstandsgebieten zählten. Der Unterschied im Verhalten der zwei konfessionellen Gruppen ist aber deutlich. Er kann v. a. auch in den konfessionell gemischten Gebieten der Schweiz gut beobachtet werden. Im Toggenburg etwa bildeten sich 1798 gleichzeitig zwei provisorische Regierungen: eine protestantische, eher republikfreundliche und eine konservativere katholische. Die antirepublikanischen Bewegungen gingen eindeutig von den katholischen Landstrichen aus, während die reformierten entschieden ruhiger blieben (*Baumann,* S. 43 und *Böning,* S. 185).

Das gleiche kann im St. Galler Rheintal – das Zentrum der Agitation war das katholische Oberriet – und im Thurgau beobachtet werden. Auch im Aargauer «Stecklikrieg» waren es gemäss den Quellen die Katholiken, die sich am aktivsten an der Aufstandsbewegung beteiligten[6].

Diese Erörterungen sind für die Interpretation des Widerstands von grosser Bedeutung. Sie zeigen, dass die Religion nicht lediglich eine nachträgliche Legitimierung des Handelns darstellte. Die Strukturen und Organisationsformen der katholischen Gesellschaft hatten offenbar einen

5 Dies war auch im grundsätzlich traditionalistischen Sottoceneri der Fall; auch hier wehrten sich einige Dörfer gegen die Wiedereinführung der Zehnten. Ausserdem ereigneten sich Revolten gegen die adeligen Fischereiprivilegien im Gebiet des Luganersees. Im Aargau wurde die Zinsen- und Zehntenfrage 1802 auch von der restaurativen Propaganda ausgenutzt (*ASHR 8,* S. 1143).

6 Böning, S. 210–212; für den Thurgau ebenda, S. 114–115; für den Kt. Säntis ebenda, S. 187; *ASHR 2,* S. 802 und S. 1032–1036. Vgl. für das Appenzell ebenfalls *ASHR 2,* S. 1032-1036 und für den Aargau *ASHR 8,* S. 1143.

grossen Einfluss auf die politische Einstellung der gemeinen Leute. Ich werde auf diesen Aspekt zurückkommen.

Natürlich waren auch andere Faktoren – vielfach lokaler Natur – für die Haltung der Bevölkerung verantwortlich: lokale politische Traditionen, alte Rivalitäten, die kulturellen Verhältnisse usw.[7].

Diese Variabeln sollten Gegenstand spezifischer, detaillierter Studien sein. Ich möchte hier lediglich auf einen Tatbestand aufmerksam machen, der auch für die theoretische Diskussion relevant ist: die Rolle der Eliten.

Ich glaube, dass wir heute die verbreitete These widerlegen können, das Volk stelle bloss den passiven Anhang der alten Eliten dar. In vielen Widerstandsbewegungen wird deutlich, wie die unteren Klassen teilweise autonom handelten und eigene Ziele verfolgten. In einigen Bewegungen scheint das Volk tatsächlich aus eigenem Willen und eigener Initiative tätig zu werden, in anderen wählt es sich, wie gesagt, erst nachträglich Anführer aus der Oberschicht aus[8]. Die Mobilisierung der Bevölkerung kann also nicht mehr lediglich auf die Propaganda von Adel und Kirche zurückgeführt werden. Das Volk hatte durchaus eigene Interessen im Spiel und eigene Vorstellungen über Politik und Gesellschaft.

Trotzdem war die Bereitschaft der Vertreter der Oberschichten, ihr organisatorisches und militärisches Können den Aufständischen zur Verfügung zu stellen, von erheblicher Bedeutung. Denn die Aufstände erlangten oft dort grössere Dimensionen, wo sie von zahlreichen Elementen der Eliten mitgetragen wurden oder wo eine gewisse Öffentlichkeit zumindest ihre Anliegen unterstützte, wie im Waadtland. An anderen Orten blieben die Aufruhre isoliert und konnten rasch unterdrückt werden, weil die Eliten sich zurückhaltend verhielten. So hatten die Revolten von 1798–99 im helvetischen Kanton Lugano, an denen ein beträchtlicher Teil der alten Oberschicht beteiligt war, viel nachhaltigere Folgen als ein reiner Volksaufstand wie die Revolte des Capriascatals im Jahre 1802, welche rasch isoliert und unter Kontrolle gebracht werden konnte[9].

Die sich immer wieder verändernden Beziehungen zwischen Eliten und unteren Bevölkerungsschichten werfen die alte, aber nach wie vor komplexe Frage der Führung oder – nach *Gramscis* Terminologie – der «egemonia» in den Protestbewegungen wieder auf. Dieser Punkt scheint mir für die eingehendere Studie des Widerstands von überaus grosser Bedeutung. Ich werde

7 Für das Südtessin vgl. Guzzi, *Logica del progresso,* Kap.V. 1. Interessant ist auch der von Arnold untersuchte Fall von Urseren, das durch die Rivalität zu Altdorf eher ins republikfreundliche Lager getrieben wurde (S. 213 und S. 265–266).

8 Vgl. Donnet, S. 125; für das Südtessin vgl. Guzzi, *Logica del progresso.*

9 Dies war z.T. auch für den Bockenkrieg im Kanton Zürich 1804 der Fall (vgl. Hauser).

unten am Beispiel des Sottoceneri zu zeigen versuchen, wie verzwickt und zugleich anpassungsfähig dieses Verhältnis sein konnte.

Die allgemeinen Wesenszüge des traditionalistischen Widerstands

Die Helvetische Republik scheiterte schliesslich an der unnachgiebigen Opposition der alpinen Orte, der traditionstreuen «petit cantons». Volk und Oberschicht gingen hier eine Allianz ein, die dem Widerstand eine besondere Geschlossenheit und eine starke militärische Organisation verlieh – für die selbst Napoleon Worte der Bewunderung fand.

Wie gelang es der reaktionären Oligarchie, das Volk so fest an sich zu binden? Und welches waren die eigenen Anliegen der Volksschichten, welche sich in diesem Widerstand äusserten?

Vergleicht man die antimodernistischen Revolten in der Helvetik mit ähnlichen Bewegungen in Frankreich, Italien und Österreich, so fällt auf, dass überall ähnliche Strukturen und Motive am Werk waren, sowohl was die Forderungen und Handlungsformen der Rebellen betrifft als auch die Zusammensetzung und Ausrichtung der Aufstände[10].

Folgende allgemeine Züge scheinen mir besonders erwähnenswert:

1. Wie schon angedeutet, handelte es sich grundsätzlich um eine Revolte der Peripherie gegen die Zentren. Während die neue Ordnung in erster Linie in den Städten und zentralen Orten ihre Anhänger fand, waren die rebellischen Zonen meist ländlich, abgelegen, gebirgig oder schlecht erschlossen. Die Bewahrung der Tradition fand ihren besten Nährboden in Tälern, in relativ isolierten ländlichen Dörfern von Bauern oder Viehzüchtern.

2. So war die Grundausrichtung der Aufstände oft die gleiche: von der Peripherie gegen das Zentrum. Die Zielscheiben der Empörung wurden mit einer beachtlichen Konsequenz unter den meist städtischen Gruppen der Beamten und des Bürgertums, insbesondere der Kaufleute und Verkäufer, ausgewählt.

3. Die Forderungen und Motive des antimodernistischen Widerstands gleichen sich ebenfalls über die Landesgrenzen hinaus. Allerdings stellt sich ein wichtiges methodologisches Problem: Es ist meist schwer, aus den schriftlich festgehaltenen Forderungen der Aufstände die spezifischen Anliegen der Volksschichten herauszufiltern. Trotzdem ist es möglich, die besonderen Handlungen der unteren Schichten in einer Reihe von Bewegungen zu analysieren und diese mit den Anliegen einiger «reiner» Volksaufstände – in denen

10 Dies gilt auch für entferntere Gebiete, z. B. für antimodernistische Revolten im Spanien des frühen 19. Jahrhunderts. Vgl. Fernandez-Benitez, Vincente: *Carlismo y rebeldia campesina.* Un estudio sobre la conflictividad social en Cantabria durante la crisis final del Antiguo Regimen. Madrid 1988.

der Einfluss der Eliten unbedeutend war – zu vergleichen. Dieses Vorgehen gibt uns Einblick in die spezifischen Beweggründe des Volkes.

Zusammenfassend lassen sich m.E. drei Kategorien von Forderungen erkennen, welche der «Konterrevolution des Volkes» in verschiedenen europäischen Ländern gemeinsam waren. Diese lassen sich unter die Schlagworte *Freiheit, Religion* und *alte Wirtschaftsordnung* subsumieren.

Freiheit und Religion zählten im Alpen- und Voralpengebiet zu den wichtigsten Parolen im Kampf gegen die Republik; diese stiessen auf breiten Konsens, weil sie den Anliegen sowohl der alten Oligarchien als auch der Mehrheit der Bevölkerung entsprachen. Sie vermochten somit auch die arbeitende Bevölkerung massiv zu mobilisieren.

Wirtschaftliche Klagen wurden hier hingegen weniger häufig explizit formuliert, da es sich in erster Linie um Interessen der unteren Konsumentenschichten handelte, welche nur in beschränktem Masse von den gebildeten Anführern geteilt wurden. Darum fanden diese Tendenzen nicht immer Ausdruck in den offiziellen Forderungen der Widerstandsbewegungen. Ökonomische Anliegen traten in Frankreich oder in Italien viel deutlicher zutage[11]. In verschiedenen Fällen wurden Forderungen nach Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel erhoben oder niedrigere Verkaufspreise schlichtweg durchgesetzt. In der Helvetischen Republik wurde diese Komponente eher in den eigenständigen Aktionen von aufrührerischen Volksgruppen sichtbar: in den häufigen Plünderungen, der Jagd auf die Kaufleute, der Verhängung von Kontributionen usw.

Grundzüge einer «Ideologie des Volkes»[12]

Was bedeuteten aber «Freiheit» und «Religion» für die gemeinen Leute? Warum wirkten sich diese traditionellen, stereotypen Parolen wiederholt so mobilisierend und konsenstauglich aus?

Freiheit bedeutete für die Landbevölkerung in erster Linie Autonomie, Unabhängigkeit von zentralen Organen, einen gewissen Grad an lokaler Selbstverwaltung und die Bewahrung der althergebrachten «Freiheiten» und Privilegien der verschiedenen Talschaften und Körperschaften. Dies kam

11 Grundlegend in diesem Zusammenhang die Studien von Georges Lefèbvre, besonders: *La révolution française et les paysans.* Paris 1924. S. auch Hunecke, Volker: *Antikapitalistische Strömungen in der französischen Revolution.* In: *Geschichte und Gesellschaft 1978.* Sinisi, Agnese: *Antigiacobinismo e sanfedismo.* In: Anatra, B. et al.: *L'Italia giacobina e napoeonica.* Milano 1985. Turi, Gabriele: *Viva Maria. La reazione alle riforme leopoldine 1790–1799.* Firenze 1969. Allgemein: Thompson, Edward P.: *Moralische Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert.* In: ders.: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie.* Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1980.

12 Ich verwende den Begriff Ideologie des Volkes in Anlehnung an den französischen und englischen Sprachgebrauch und an die entsprechende wissenschaftliche Diskussion. Vgl. z.B. Rudé, Georges: *Ideology und Popular Protest.* London 1980.

einer grundsätzlichen Ablehnung des Zentralismus, einer Feindseligkeit gegenüber jeglichem Eingriff in die lokalen Angelegenheiten gleich. Die Aufständischen griffen wesentliche Aspekte der neuen Ordnung immer wieder an. Wie schon erwähnt, hatten die unpopulären Beamten dabei kein leichtes Leben. Steuern und Abgaben sowie besonders folgenreiche Gesetze (etwa die Schaffung der Munizipalitäten) wurden immer wieder angefochten. Aber auch punktuelle Eingriffe ins lokale Leben, wie die militärische Aushebung oder das Ablegen des Bürgereides, riefen heftige Reaktionen hervor.

Damit wurde faktisch das gesamte Spektrum der Macht- und Verwaltungsinstrumente eines modernen Staates en bloc verworfen. Diese antizentralistische Haltung wurde in der Schweiz z.T. zu einer «demokratischen» Reaktion der Bevölkerung der alten Eidgenossenschaft gegen eine fremdbestimmte, autoritäre Ordnung emporstilisiert. In Wirklichkeit ist diese gleiche antizentralistische Tendenz jedoch in vielen Gebieten zu beobachten, die sicher alles andere als «demokratisch» waren: etwa in den gemeinen Herrschaften des heutigen Tessins, in der italienischen Toskana oder in den nordwestlichen Gegenden Frankreichs.

Der Antizentralismus entsprang weniger der Verteidigung einer geisterhaften «alten Demokratie» als dem Bedürfniss der Bewahrung eines rechtlich und politisch stark segmentierten Raumes. Innerhalb dieses Raumes korrespondierten die Handlungsräume von Dorfgemeinschaften, Talschaften oder anderen Körperschaften weitgehend mit Sonderstatuten, lokalen Ordnungen und Privilegien, welche von der gesetzlichen Ordnung eines modernen Staates grundsätzlich in Frage gestellt wurden. Der volkstümliche Antizentralismus bedeutete die Verwerfung der modernen Staatsform. Der segmentierte Raum stellte die Existenzgrundlage dörflicher Körperschaften dar, durch die herkömmlicherweise die Bevölkerung das eigene kollektive Leben organisierte und ihre eigenen Interessen verteidigte. Der moderne Staat, mit seinen allgemeinen Gesetzen und Eingriffen ins lokale Geschehen, hätte diese dezentralen Handlungsräume weitgehend vernichtet.

Die Verteidigung der Religion bedeutete im wesentlichen die Bewahrung aller herkömmlichen Formen der katholischen Religiosität. Jedes Mal, wenn einzelne Bestandteile dieser Tradition bedroht wurden, entzündeten sich schon im 18. Jahrhundert folgenschwere Konflikte. Dabei ging es um gefährdete Kirchengüter, Klöster, Bruderschaften, Pfarrer, Prozessionen oder besondere Riten. In diesem Sinne führten die religiösen Momente im Widerstand gegen die Republik vielerorts einen bereits älteren Kampf gegen die reformerischen Bestrebungen der Aufklärung fort[13]. Es fällt auf, wie die Religion dem Widerstand eine Art Identität, eine moralische Grundlage, z.T.

13 Zur Kontinuität zwischen Josephinismus und republikanischer Politik, vgl. Eick, S. 29.

eine verbindende Ideologie verlieh. Die Sorgen um die Religion wurden überall schon vor der Errichtung der Republik geäussert. Und nicht selten wurden religiöse Symbole zum Banner der Rebellion. Die Aufständischen des Oberwallis zogen beispielsweise 1798 und 1799 mit Marienbildern in den Kampf, ein Umstand, der stark an die religiös inspirierten Massenbewegungen in der Toskana und in Süditalien erinnert[14].

Die Bedeutung der Religion in den Volksbewegungen hat seit langem zu diskutieren gegeben. Meistens wurde sie als vom Volk passiv übernommene Ideologie gedeutet oder als nachträgliche Legitimierung und Verallgemeinerung anderer Ziele betrachtet[15]. Diese Erklärungen werden m.E. der enormen Bedeutung des Phänomens nicht gerecht. Die Verbindung von ländlichem Widerstand und religiösen Motiven ist eine Erscheinung, welche auch in entfernten Kulturen und weit auseinanderliegenden Epochen beobachtet werden kann[16]. Die Erklärung dieser rekurrierenden Verbindung muss deswegen auf einer tieferen, strukturellen bzw. transhistorischen Ebene gesucht werden. Es besteht wahrscheinlich ein immanentes Verhältnis zwischen ländlicher Religiosität, Bewahrung der Tradition und Sicherung der Interessen bäuerlicher Gemeinschaften. Um das zu klären, ist es aber notwendig, auch die Grundzüge der wirtschaftlichen Vorstellungen zu berücksichtigen, welche sich in den traditionalistischen Aufständen ausdrückten. Damit können wir das Bild der konkreten Ideen und Vorstellungen der Rebellen abrunden.

Die häufigsten Klagen richteten sich gegen zu hohe Getreide- und Salzpreise oder die mangelhafte Qualität der verkauften Produkte. Oft wurden auch Händler und Kaufleute angegriffen, ihre Häuser und Magazine geplündert. In anderen Fällen mussten sich diese durch die Zahlung einer Kontribution oder durch die Verteilung von Lebensmitteln vor Repressalien schützen. Manchmal wurden ganze Städte oder kleinere Zentren geplündert. Mit Vorliebe wurden aber – neben den Kaufleuten – Personen verfolgt, welche als republikanisch gesinnt oder schlicht als reich galten. Diese Äusserungen und Handlungsformen bezogen sich auf ein traditionelles Modell, welches vielfältige Kontrollen der Wirtschaft, insbesondere des Handels und der Preise vorsah. Dieses System, welches in den meisten Staaten des Ancien Régime praktiziert wurde, wird nunmehr geläufig als «moralische Ökonomie» bezeichnet. Es implizierte auch Einschränkungen und Überwachung des Handels (insbesondere der Ausfuhren), eine Kontrolle der Märkte, der

14 Donnet, S. 129, S. 136 und S. 208; wie Böning (S. 117) darlegt, proklamierten die Innerschweizer, «das Kreuz Jesu sei unser Freiheitsbaum».

15 Vgl. Bois, Paul: *Paysans de l'Ouest.* Paris 1971, S. 278 und S. 294 oder neuerdings Neveux, Hugues: *Le rôle du «religieux» dans les soulèvements paysans: l'exemple du pèlerinage de Niklashausen (1476).* In: Nicolas, Jean (Hg.): *Mouvements populaires et conscience sociale, XVIe-XIXe siècles.* Paris 1985, S. 79–85.

16 Vgl. Bak, J.M.; Benecke, G.: *Religion and Rural Revolt.* Manchester, Dover 1984.

Preise, der Qualität der Produkte, eine Reglementierung der Verkaufs- oder Verteilungsmodalitäten (insbesondere für die Getreideimporte) und vor allem ein strenges Verbot jeglichen Zwischenhandels. Dieses Modell bedeutete darum eine Absage an den freien Handel, den Kampf gegen Spekulation und Zwischenhandel, welche in Zeiten der Not und der Teuerung als existentielle Bedrohungen empfunden wurden.

In dem Masse, wie die Stabilität des traditionellen Systems vom Preisanstieg des späten 18. Jahrhunderts und von wirtschaftsliberalen Experimenten ins Wanken gebracht wurde, mehrten sich die traditionalistischen Antworten der Bevölkerung. In verschiedenen Ländern häuften sich bekanntlich Protestaktionen gegen Kaufleute, Getreidehändler und vermeintliche oder tatsächliche Spekulanten. Solche Aktionen zählten zu den Konstanten des antirepublikanischen Aufruhrs[17]. Das herkömmliche Misstrauen gegenüber Händlern und Verkäufern wurde durch die kriegsbedingten Versorgungsschwierigkeiten sowie durch die galoppierende Teuerung noch zusätzlich verstärkt. Dieses Unbehagen nährte natürlich die Feindseligkeit der Bevölkerung gegenüber dem neuen Regime, auch weil das System der moralischen Ökonomie den Behörden eine Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Untertanen zuschrieb.

Freiheit, Religion und moralische Ökonomie waren also in ganz Europa die wesentlichen inspirierenden Motive im traditionalistischen Kampf der Volksschichten gegen die neue Ordnung. Andere wichtige wiederkehrende Züge können als Aspekte dieser drei grossen Themen angesehen werden. Als Beispiel sei die von vielen Forschern hervorgehobene Feindschaft der unteren Volksschichten gegenüber dem Bürgertum angeführt[18]. So wichtig und allgemein diese Feindseligkeit tatsächlich war, so muss doch betont werden, dass Vertreter des Bürgertums nie als solche bekämpft wurden. Einzelne Bourgeois wurden verfolgt, weil sie mit dem neuen Regime kooperiert hatten, weil sie sich am Handel beteiligten und verdienten, weil sie als Spekulanten angesehen wurden oder weil sie zu hohen Zinsen Geld liehen. Sie wurden aber nur in dem Masse verfolgt, als sie eine Bedrohung für die Interessen der Bevölkerung oder die alte Ordnung darstellten. Im übrigen waren die Kämpfe dieser Zeit keine Klassenkämpfe, denn die soziale Zusammensetzung beider Lager war nicht homogen. Die Fronten waren fliessend. Bürgerliche Elemente fanden sich unter den Republikanern, sie waren aber auch unter den Kadern der Konterrevolution gut vertreten.

Alle Forderungen und Handlungen der volkstümlichen Rebellen bezogen sich also im wesentlichen auf die alte Ordnung der Gesellschaft, auf eine

17 Im allgemeinen Hunecke (wie Anm. 11); zur Bedeutung traditioneller Antworten auf Krisensituationen, vgl. Simon, S. 177f.

18 Vgl. Godechot, S. 218 oder Bois (wie Anm. 15), S. 295.

bekannte und erprobte Tradition. Die Gewichtungen der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Motive im Kampf gegen die Republiken waren zwar oft verschieden: Im Alpenraum hatte die Parole der «Freiheit» einen ganz besonderen Einfluss, während in mittel- und süditalienischen Gebieten eher wirtschaftliche und religiöse Aspekte die Szene beherrschten. Die Motive und Argumente blieben aber relativ konstant.

Um diese überregionalen Gemeinsamkeiten zu verstehen, müssen wir uns auf eine strukturelle, transhistorische Ebene begeben. Wir müssen uns fragen, ob es gewisse allgemeine Strukturen gibt, welche allen traditionalistischen Gebieten gemeinsam waren.

Die Tradition als Ideal

Bislang haben die meisten Aufstandsforscher den typologischen Ansatz privilegiert. Die Klassifizierung der Volksbewegungen nach ihren Hauptmerkmalen kann in vielen Fällen von grossem Nutzen sein. Persönlich bin ich aber der Meinung, dass die typologische Unterscheidung einer politischen, einer religiösen, einer ökonomischen und womöglich einer sozialen Sphäre innerhalb einer traditionellen ländlichen Gesellschaft nicht sehr aussagekräftig ist. Die Querverbindungen und wechselseitigen Einwirkungen zwischen diesen Bereichen sind faktisch viel wichtiger als das, was diese Ebenen unterscheidet. Dieser Umstand wird sehr deutlich, sobald das Auge auf das konkrete, alltägliche Leben einer peripheren Dorfgemeinschaft des Ancien Régime gerichtet wird. Als Beispiel möchte ich nochmals die Situation der italienischen Schweiz genauer unter die Lupe nehmen. In ihren Wesenszügen scheint sie mir für das alpine und voralpine Gebiet repräsentativ (vgl. *Guzzi*, Autonomies locales).

In den kleinen, weitgehend autonomen Körperschaften dieses Gebiets wurde z. B. praktisch das gesamte religiöse Leben von der Gemeindeversammlung oder von ihren Vetretern organisiert und überwacht. Der Pfarrer hatte meistens eine gegenüber der Gemeinde stark untergeordnete Stellung. Die Auslagen für den Kultus gehörten zu den wichtigsten ordentlichen Ausgaben von Gemeinden und Distrikten. Der Kultus zählte, mit anderen Worten, zu den wichtigsten öffentlichen Aufgaben der politischen Behörden. Ausserdem verflochten unzählige persönliche und institutionelle Bande die kirchlichen Organe und Bruderschaften eng mit der Gemeinde. In diesem Raum entsprachen die Grenzen zwischen Politik und Religion mehr unseren heutigen Denkmustern als der Logik einer vorindustriellen Körperschaft[19].

19 So «wohnte der alten politischen Ordnung ein nicht ablösbarer religiöser Charakter inne», wie Arnold (S. 49) bemerkt hat.

Ebenso eng waren bekanntlich die Querverbindungen zwischen politischem und wirtschaftlichem Bereich. Die Gemeinde war zu einem beträchtlichen Teil eine ökonomische Institution, welche die Produktion in ihrem Gebiet koordinierte und überwachte. Aber auch die Kontrolle über Masse, Gewichte, Transporte, Handel, Münzen und Preise gehörte zu den zentralen Aufgaben der Gemeinde- und Distriktsbehörden. Die Träger der politischen Autonomie waren gleichzeitig – und wahrscheinlich in erster Linie – die Organe, welche das Funktionieren und das Gleichgewicht des Wirtschaftssystems sichern sollten.

Das politische Modell der Autonomien, der Freiheiten, war also zwangsläufig auch ein ökonomisches und religiöses Modell. Abgesehen von lokalen Unterschieden, ist dies wieder eine Struktur, die in den meisten traditionalistischen Aufstandsgebieten beobachtet werden kann. Dieses umfassende Modell war das, was sich die Rebellen unter «Tradition» vorstellten. Und bei allen punktuellen örtlichen Unterschieden bezüglich des Schwergewichts von Politik, Religion, Wirtschaft und Kultur war den Verfechtern der Tradition eine weitere wichtige Gemeinsamkeit eigen: Ihr Handeln, Denken und Fühlen artikulierte sich stets innerhalb einer zirkulären Zeit und eines stark fragmentierten Raums.

Die Vorstellung einer zirkulären Zeit durchdrang alle genannten Motive, welche gegen die Republik geltend gemacht wurden. Sie war sozusagen immanent in der Tradition der ländlichen Gemeinschaften vorhanden. Dieser ländliche Traditionalismus wurde oft als Produkt von Ignoranz und Unverständnis interpretiert; damit wurde übersehen, dass er eine grundlegende Logik jener Gesellschaft reproduzierte, dessen Ausdruck er war. Die Erhaltung der Tradition, d.h. die Kontinuität und Stabilität der Lebensbedingungen, war für eine technisch wenig entwickelte Gesellschaft eine massgebliche Gleichgewichtsbedingung. Denn in einem Kontext niedriger Produktivität war das zentrale Anliegen und zugleich die Hauptsorge nicht das Wachstum, sondern die Stabilität. Stabilität setzte die Beständigkeit der produktiven Bedingungen voraus, d.h. in erster Linie die zyklische Kontinuität der Natur, der Jahreszeiten. Auf dieser Ebene war die Stabilität eng mit den katholischen Ritualen verknüpft, welche u.a. die Fruchtbarkeit sichern und vor Unglück und Krankheit schützen sollten. Der produktive Output war wesentlich mehr vom göttlichen Wohlwollen als von materiellen Inputs abhängig.

Politisch stellte das Brauchtum die Grundlage des Rechts dar. Die Treue gegenüber dieser Vergangenheit sollte die gerechte und stabile Ordnung der Gesellschaft bewahren, während jede Neuerung potentiell als Bedrohung empfunden wurde. Wirtschaftlich wurde die Stabilität mit der Bewahrung dauerhafter Produktions- und Tauschverhältnisse gleichgesetzt. Die Kon-

trollen, denen das ökonomische Leben unterlag, dienten dazu, stabile Marktbedingungen und prinzipiell unveränderbare Nutzungsrechte zu sichern. – Die zirkuläre Zeit organisierte somit alle Bereiche des kollektiven Lebens. Der Traditionalismus erscheint in dieser Perspektive als eine innere Notwendigkeit für eine Gesellschaft, die nur ein sehr beschränktes Wachstum kannte und folglich mit knappen Ressourcen auskommen musste[20].

Diese Zeitstruktur war untrennbar mit einem stark segmentierten, polyzentrischen Raum verknüpft. Die Stabilität wurde in erster Linie durch die Errichtung autonomer, geschützter körperschaftlicher Räume gesucht, welche sich weitgehend von äusseren Einwirkungen abzuschirmen trachteten. Diese Körperschaften verteidigten mit aller Kraft ihre exklusiven Nutzungsrechte, überwachten und schränkten jeden Autausch mit der Aussenwelt ein. Wie gesagt, war der Kampf für die Autonomie nicht nur eine politische Notwendigkeit, sondern die Vorbedingung für das Funktionieren aller wesentlichen Gleichgewichtsmechanismen im wirtschaftlichen, religiösen, sozialen und kulturellen Bereich. Diese Strukturierung des Raumes rückt den antifeudalen Widerstand zu einem gewissen Grad wieder in die Nähe der antimodernistischen Strömung. Der antifeudale Aufruhr war nicht restaurativ: Er strebte eine neue wirtschaftliche und rechtliche Ordnung an. Damit teilte er – zumindest auf den ersten Blick[21] – die zirkuläre Zeitperspektive des Traditionalismus nicht.

Der räumliche Horizont hingegen ist strukturell betrachtet ähnlich. Zahlreiche Studien über antifeudale Bewegungen haben gezeigt, dass ihre Grundausrichtung der Loslösung von jeglicher Bindung an externe Machtzentren zustrebte. Auch dieser Widerstand bezweckte grundsätzlich die Unabhängigkeit von übergeordneten feudalen Mächten, die Auflösung von Bindungen ausserhalb des Dorfes. Auch in diesem Fall war die Idealvorstellung der Gemeindeautonomie – oder die «Utopie des freien Dorfes» – eine wesentliche Triebkraft. Darum waren auch diese Bewegungen zentrifugalen Charakters; ihr Autonomiebegriff widerspiegelt ebenfalls die allgemeine

20 Grundlegend zu diesem Thema: Foster, George M.: *Peasant Society and the Image of Limited Good.* In: *American Anthropologist 67,* 1965. Für eine Konkretisierung und Vertiefung dieser Problematik, s. Guzzi, *Logica del progresso,* Kap. II.

21 Die Frage ist in Wirklichkeit viel komplexer, als sie erscheinen mag. Viele Fallstudien zeigen, dass die bäuerlichen Bewegungen anfänglich durchaus eine restaurative Absicht hatten: die Wiederherstellung eines realen oder idealen Zustands der Vergangenheit. Die Entwicklung zu weitergehenden Forderungen tritt oft in einer späteren Phase ein, meistens unter dem Einfluss von gebildeten Anführern oder von Allianzen mit anderen Schichten. Die eingehendere Behandlung dieses Problems würde hier zu viel Platz einnehmen. Ein Musterbeispiel stellt dar: Rose, R.B.: *Jacquerie at Devenescourt 1791: A Peasant Riot in the French Revolution.* In: Krantz (wie Anm. 1). Vgl. auch den von Manz (S. 36–38) beschriebenen Arisdorfer Zug. In dieser Hinsicht ist auch daran zu erinnern, dass der Widerstand sich gegen die Wiedereinführung der Feudalrechte richtete, nachdem die Helvetische Republik diese für mehrere Monate beseitigt hatte. In diesem Sinne hatte das Regime eine Tradition – wenn auch eine sehr kurze – geschaffen, auf die sich die Aufständischen berufen konnten und in der Tat beriefen.

Struktur des segmentierten Raumes, welche einer grundlegenden bäuerlichen Logik entspricht[22].

Tradition gegen Moderne

Die folgenden Ausführungen heben eine strukturelle Komponente hervor, welche mir zur Erklärung der Konterrevolution als epochales Phänomen entscheidend scheint. Aus dieser Perspektive zeigen die verschiedenen Konflikte zwischen den Republiken und den traditionalistischen Aufständischen eine ähnliche Struktur. Alle grundlegenden Anliegen der traditionalistischen Bewegungen situierten sich implizit innerhalb einer zirkulären Zeit und eines segmentierten Raumes. Auf der anderen Seite stützten sich alle Regimes, welche aus der Französischen Revolution hervorgingen, unabhängig von den konkreten historischen Prämissen, auf diametral entgegengesetzte Zeit- und Raumvorstellungen. Sie setzten eine lineare, dem Fortschritt und dem Wachstum zustrebende Zeit und einen homogenen, zentralisierten Raum für ihre Politik voraus. Alle wichtigsten Konflikte seit der Aufklärung lassen sich auf den gemeinsamen Nenner dieser fundamentalen Opposition zurückführen. In der politischen Spannung zwischen Staat, Adel und Körperschaften, im Kampf gegen steuerliche und rechtliche Privilegien, in den Konflikten um die Liberalisierung des Handels und des Gewerbes, in der Konzeption allgemeiner Gesetze, allgemeiner Masse und Gewichte, in der religiösen Polemik gegen die Vielfalt von Festen und Kulten u. a. m. ist immer wieder dieselbe Struktur, die gleiche Opposition von unterschiedlichen Raum- und Zeitvorstellungen zu erkennen.

Dieser Gegensatz bestimmte weitgehend die Konstanz, die Ähnlichkeit der Widerstandsformen. Das reformerisch-republikanische Modell bedeutete für das Ideal der Tradition eine globale Bedrohung. Innerhalb dieses Ideals konnten die Inhalte variieren, gewisse zentrale Organisationskriterien mussten aber erhalten bleiben: Stabilität und Kontinuität mit der Vergangenheit einerseits, politische, wirtschaftliche und religiöse Autonomien andererseits.

Alle diese Grundsätze wurden von der modernen Zeit- und Raumvorstellung ausgehöhlt; somit wurden die Grundlagen der traditionellen Gesellschaft selbst in Frage gestellt. Nur innerhalb dieser Opposition zweier globaler Modelle wird m. E. die Bedeutung der religiösen Frage verständlich. Die katholische Religion entwickelte sich zu einem entscheidenden Streit-

22 Vgl. Trossbach, Werner: *Soziale Bewegung und politische Erfahrung.* Bäuerlicher Protest in hessischen Territorien 1648–1806. Weingarten 1987, S. 275. Ebenso Simon, S. 173, unter Berufung auf: Suter, Andreas: *«Troublen» im Fürstbistum Basel (1716–1740).* Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert. Göttingen 1985.

punkt, weil sie die Grundstrukturen der jeweiligen Weltvorstellungen ausdrückte.

Wie schon angedeutet, war die katholische Liturgie in der ländlichen Gesellschaft untrennbar mit der Produktivität und der Kontinuität der Jahreszeiten verbunden. Der Zyklus der liturgischen Riten unterstrich und förderte zugleich die Regelmässigkeit der natürlichen Zyklen. Diese Kontinuität, die Treue gegenüber der Tradition wurde auch in der stereotypen Formel der Rebellen in verschiedenen Aufständen, die der Bewahrung der «Religion der Väter», unterstrichen[23]. Ausserdem hatte die katholische Gegenreformation die Grundstrukturen des segmentierten, polyzentrischen Raumes noch merklich verstärkt. Seit dem späten 16. Jahrhundert wurde die Loslösung peripherer Gemeinschaften von den Hauptkirchen gefördert. Somit wurden neue Pfarreien, aber auch zahlreiche neue Kirchen und Oratorien, neue dezentrale Verbände und Bruderschaften gegründet. Gleichzeitig wurde auch die Entwicklung neuer Verehrungen und Kulte unterstützt. Dadurch entstand eine äusserst vielfältige, polyzentrische kirchliche Landschaft, in der die lokalen Gemeinschaften, Verbände, Gemeinden eine zunehmend aktive und autonome Rolle spielten. So war auch der Himmel der Gegenreformation ein polyzentrischer Raum, in dem unzählige Gottes-, Jesus- und Marienbilder, Heilige, Selige, Engel und Geister verschiedener Art nebeneinander verehrt oder gefürchtet wurden.

Im Gegensatz dazu befürworteten die Reformer des 18. Jahrhunderts und die Republikaner eine wesentliche Straffung des religiösen Raumes. Aufhebung von Klöstern, Bruderschaften, Kulten, Säkularisierung von Kirchen, Reduktion des Klerus, der Feste, Einschränkung der Riten, zentralisierte Organisation der Ausbildung – nach dem Vorbild des Josephinismus – waren häufig diskutierte und vielerorts auch durchgeführte Massnahmen. Gleichzeitig richtete sich die aufgeklärte Kritik auch gegen den theologischen Polyzentrismus. Sie fasste im wesentlichen eine Rückkehr zu einer von überflüssigen Kulten, Verehrungen und «Aberglauben» gereinigten Religiösität ins Auge.

Damit wurden nicht nur die religiösen Vorstellungen, sondern auch die gesamten ideellen Grundlagen der Tradition angegriffen. Zur Diskussion standen faktisch nicht nur die konkreten Kulte und Einrichtungen. Vielmehr gerieten zwei prinzipiell unversöhnliche Weltvorstellungen aufeinander. Es handelte sich um zwei entgegengesetzte Logiken des sozialen Lebens.

Diese Beobachtungen können z.T. auch das unterschiedliche Verhalten von katholischen und protestantischen Gegenden erklären. Während die

23 In einem Dokument aus dem Jahre 1806 forderten die Tiroler Rebellen, «dass unsere alte Religion ungestört unseren Kindern weitergegeben werde». (Ich übersetze das englische Zitat von Eick, S. 36.)

Gegenreformation, wie gezeigt, verschiedene Wesenszüge der Tradition verstärkt hatte, hatte die Reformation das Gegenteil bewirkt. Die Vereinfachung der Kulte, der Riten, die Zentralisierung und Verstaatlichung der Organisation, die Straffung der Devotionen waren schon mit der Reformation für diese Gegenden vollzogen worden. Die Organisation des Raumes wurde somit wesentlich modernisiert; die Prinzipien der Republik bedeuteten aus dieser Perspektive nicht einen so radikalen Bruch wie für die katholische Bevölkerung.

Lokale Unterschiede und zeitliche Entwicklungen

Der traditionalistische Widerstand gegen die Helvetik stellte nicht nur eine Reaktion auf konkrete Massnahmen des neuen Regimes dar. Er drückte eine grundlegende Ablehnung eines gesellschaftlichen Modells aus, das von einer unakzeptablen Logik organisiert wurde. Die Rebellen beanspruchten für sich durchaus eigene politische und soziale Vorstellungen. In den verschiedenen Aufstandsgebieten war die Kultur der Rebellen tief von lokalen Gegebenheiten und Traditionen geprägt. Diese kulturellen Systeme waren aber ähnlich strukturiert, da sie sich auf dieselben Raum- und Zeitachsen stützten. Aus dieser Perspektive handelte es sich um einen grundsätzlichen Widerstand gegen den Geist der Republik, noch bevor er zu einem Widerstand gegen das konkrete republikanische Regime wurde. Der traditionalistische Aufruhr setzte nämlich an vielen Orten noch vor der Errichtung der Republik ein. Er manifestierte sich schon in Treuebekräftigungen gegenüber der alten Obrigkeit, in der Angst und Feindseligkeit gegenüber den Franzosen, in der Bekämpfung von Reformern und Patrioten usw. Und in den Staaten, die von der Aufklärung betroffen worden waren, setzte der antirepublikanische Aufruhr eine schon bestehende Tradition des antiaufklärerischen Widerstands fort.

M. E. waren in diesem hartnäckigen Kampf tief verankerte und weitgehend unbewusste Haltungen weit wichtiger als die punktuellen Streitpunkte und Forderungen. In diesem Sinne waren die entgegengesetzten Raum- und Zeitvorstellungen die allgemeinsten strukturierenden Elemente und darum die folgenschwersten Aspekte der jeweiligen ideologischen Systeme. Diese systemische Sichtweise erlaubt es gleichzeitig zu erklären, warum sich der antimodernistische Widerstand nicht überall artikulieren konnte und grundsätzlich eine Ausdrucksform peripherer Gesellschaften blieb. Schematisch kann man sagen, dass die antimodernistische Strömung nur dort dauerhaft mobilisiernde Wirkungen zeitigen konnte, wo das skizzierte Ideal der Tradition noch einigermassen intakt war. Sie konnte aber nicht die gleichen Folgen haben, wo diese Tradition bereits nicht mehr existierte.

Diese Tradition, als Ideal und kollektives Muster, blieb im 18. Jahrhundert in erster Linie in Randgebieten erhalten. Im Flachland, im Umkreis der Städte, in protestantischen Gebieten, in protoindustrialisierten Regionen bestand sie seit langem nicht mehr. Die Städte des Mittellandes hatten schon eine gewisse politische, rechtliche und wirtschaftliche Vereinheitlichung vollzogen und lokale Freiheiten spürbar eingeschränkt. Dank einer ausgebauten Verwaltung hatten sie auch Einfluss auf viele Bereiche des dörflichen Lebens genommen. Die Reformation hatte, wie bereits angedeutet, diese Tendenzen vielfach verstärkt. Handel, Gewerbe und Kapital hatten im Flachland früher Fuss gefasst und die engen Grenzen einer rein agrarischen Gesellschaft bereits gesprengt. Im 17. und 18. Jahrhundert hatte dieser Prozess eine wirtschaftliche und demographische Wachstumsdynamik in das ländliche Leben gebracht, welche den Berggebieten weitgehend fehlte.

In einem solchen modernisierten Raum war das Ideal der dörflichen Autonomie überholt. Wo diese bäuerliche Tradition nicht mehr existierte, musste sich die von der Republik enttäuschte Bevölkerung nach anderen Werten und Kriterien orientieren. Und hier war die drückendste und verhassteste Form der Herrschaftsausübung diejenige, welche die Produzenten zur Zahlung von Zehnten und Grundzinsen verpflichtete. An dieser Form der Unfreiheit entzündeten sich die Verbitterung und Enttäuschung der unteren Volksschichten, v.a. nachdem das neue Regime in dieser Hinsicht grosse Hoffnungen geweckt hatte und die betreffenden Rechte sogar zeitweilig suspendiert hatte.

In diesem Sinne hatte die Republik einen Präzedenzfall geschaffen, der für das traditionsorientierte Denken der bäuerlichen Bevölkerung überaus wichtig war. Das Regime hatte dem antifeudalen Widerstand selbst eine gewisse Legitimation verliehen. Wie gesagt, äusserte sich auch im antifeudalen Widerstand die Idealvorstellung der dörflichen Autonomie, d.h. des segmentierten Raums. Diese wirkte aber weniger stark als in den alpinen und voralpinen Gebieten, weil die Autonomie von den Städten schon beträchtlich unterhöhlt worden war.

Die Existenz allgemeiner struktureller Faktoren im antirepublikanischen Widerstand soll nicht bedeuten, dass diese Bewegungen starr nach gewissen Regeln abliefen. Wie jedes Handeln war auch der antirepublikanische Widerstand strategischen und taktischen Überlegungen unterworfen. Als sich herausstellte, dass die alte Ordnung sich nicht ohne weiteres wiederherstellen liess und dass die französischen Heere einen Machtfaktor darstellten, der sich nicht wegdenken liess, musste sich der Widerstand dem Feind anpassen. Im Verlauf der Helvetik können wir einen gegenseitigen Anpassungsprozess zwischen dem Staat und der ländlichen Bevölkerung beobachten.

Auf der Seite des Staates äusserte sich diese Strategie in der progressiven

Verstärkung der föderalistischen Tendenzen. Sie gipfelte schliesslich in der Mediation, die die alte Segmentierung des nationalen Raums zu einem grossen Teil anerkannte. Es war eine wesentliche Folge des traditionalistischen Widerstands, dass der Schweizer Bevölkerung in dieser Zeit weitergehende demokratische Rechte als derjenigen der Nachbarstaaten eingeräumt wurden (*Weis*).

Auf der Seite der Aufständischen war diese Strategie komplexer und von Fall zu Fall unterschiedlich. Ich möchte als Beispiel nochmals auf das Sottoceneri eingehen, wobei zu betonen ist, dass der geschilderte Prozess an anderen Orten anders verlief:

Im Südtessin bildete sich in der ersten Phase der Helvetischen Republik – bis zur Gegenrevolution von 1799 – eine breite antirepublikanische Allianz, welche einen Grossteil der alten Eliten und die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung einschloss. Die Patrioten und die gemässigteren Freunde der Republik blieben unter dieser Konstellation weitgehend isoliert. Nach der Machtergreifung Napoleons in Frankreich veränderte sich die Lage aber spürbar. Viele lokale Notabeln und Geistliche erkannten, dass sich die französische Übermacht in Europa nicht mehr beseitigen liess. Unter dem gemässigteren provisorischen Vollziehungsausschuss von 1800 entschlossen sich mehrere von ihnen zu einer Zusammenarbeit mit der Republik. Sie traten in die Verwaltung und in die Gerichte ein. Somit verlor die traditionalistische Bevölkerung einen beträchtlichen Teil ihrer herkömmlichen Führung. Im Januar 1802 versuchten es die hartnäckigen und verbitterten Aufwiegler des Capriascatals und ein Teil des Malcantone auf eigene Faust, gegen die Regierung anzutreten. Die alten Eliten, die Notabeln blieben aber diesmal ruhig. Somit blieb die Revolte isoliert und konnte rasch unterdrückt werden. Die gemässigtere Politik der Republik nach 1800 hatte die antirepublikanische Allianz gespalten und einen Teil der Eliten neutralisiert. Die ländliche Bevölkerung resignierte aber nicht und suchte sich neue Anführer, um das Regime zu bekämpfen. Als im Sommer und Herbst der Aufstand der Innerschweizer Orte ausbrach, bildete sich eine neue antirepublikanische Allianz, welche aus den vom neuen Regime Ausgeschlossenen bestand. Die soziale Basis der Bewegung war die gleiche wie in den früheren Aufständen: Die Täler und gebirgigen Gegenden gaben wieder den Ton an. Als Anführer traten aber die ehemaligen Patrioten auf, welche in den ersten Jahren der Republik zu den in der Bevölkerung verhasstesten Elementen zählten.

Die Veränderung der Politik und der sozialen Trägerschaft des Regimes hatte somit eine grundlegende Umstrukturierung der Opposition bewirkt. Diese Entwicklung zeigt einmal mehr, wie die ländliche Bevölkerung nicht lediglich einen passiven Anhang der Kirche und der alten Eliten darstellte. Sie wählte sich vielmehr ihre eigenen Anführer nach den jeweiligen Bedürf-

nissen selbst aus. Die Strategien und Anliegen veränderten sich im Laufe dieses Anpassungsprozesses.

Da sich eine einfache Rückkehr zur alten Ordnung nach 1800 als unmöglich erwies, musste der Widerstand mit dem Staat paktieren. Während die Grundausrichtung der Bewegungen von 1798–99 die Abschaffung dieses neuen Staates gewesen war, begann nun die ländliche Bevölkerung Forderungen zu unterstützen, die ein grösseres Mitspracherecht des Volkes im Staate zum Ziel hatten. Weil der Staat sich nicht besiegen liess, wurde eine erhöhte Kontrolle über diesen Apparat verlangt. Im Herbst 1802 wurde eine neue Verfassung ins Auge gefasst, die weitere Volksrechte hätte beinhalten sollen.

Der neue Staat musste demokratisiert werden, damit er kontrollierbar würde. Eine solche Entwicklung und Anpassung lässt sich auch in anderen Gegenden der Helvetik beobachten. In der Ostschweiz etwa erlangte das Landsgemeindemodell im Jahre 1802 eine zunehmende Popularität. Den lokalen Basisgemeinden sollte mehr Macht eingeräumt werden, so dass die Republikaner erschrocken feststellten, die Bevölkerung wolle die «reine Demokratie»[24].

Die Lern- und Anpassungsfähigkeit auf der einen wie auf der anderen Seite zeigt, dass der Konflikt zwischen Tradition und Moderne nicht unlösbar war, dass zahlreiche Kompromissformen denkbar waren und in der Praxis vielerorts auch angestrebt wurden. Eine effektive Demokratisierung des Staates, die Integration traditioneller Partizipationsformen der Landbevölkerung sowie die Erfüllung grundlegender wirtschaftlicher Anliegen – v. a. in der Zinsen- und Zehntenfrage – hätten ausserhalb der Innerschweiz einen Teil des Widerstands neutralisieren können. Teilweise fehlte dazu die Zeit, teilweise zeigte sich die helvetische Elite aber auch nicht bereit, in gewissen Grundfragen – v. a. in der Finanz- und Abgabenpolitik – Opfer zu bringen, um das Wohlwollen breiter Bevölkerungsschichten zu gewinnen.

24 *ASHR 8,* S. 889ff.; für die Zürcher Landschaft, vgl. Böning, S. 209.

Literaturverzeichnis

Weiterführende Literaturangaben s. Fussnoten bzw. Diss. Guzzi.

ASHR: Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803), bearbeitet von Johannes Strickler und Alfred Rufer. 16 Bde., Bern 1886–1911, Fribourg 1940–1966.

Arnold, Werner: *Uri und Ursern zur Zeit der Helvetik 1798–1803.* In: *Historisches Neujahrsblatt,* Neue Folge 39/40, 1985.

Baumann, Rudolf: *Die schweizerischen Volkserhebungen im Frühjahr 1799.* Zürich 1911.

Böning, Holger: *Revolution in der Schweiz.* Das Ende der alten Eidgenossenschaft, die Helvetische Republik 1798–1803. Frankfurt a.M., Bern, New York 1985.

Donnet, André: *La révolution valaisanne de 1798.* Martigny, Lausanne 1984.

Eick, F. Günther: *Loyal Rebels.* Andreas Hofer and the Tyrolean Uprising of 1809. Lanham, New York, London 1986.

Felder, Pierre: *Ansätze zu einer Typologie der politischen Unruhen im schweizerischen Ancien Régime.* In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 26,* 1976, S. 324–389.

Godechot, Jacques: *La Contrerévolution.* Doctrine et action. Paris 1961.

Guzzi, Sandro: *Autonomies locales et systèmes politiques alpins: la Suisse italienne aux XVIIe et XVIIIe siècles.* In: Bergier, Jean-François; Guzzi, Sandro (Hg.): *La découverte des Alpes.* Basel 1992 (Itinera 12).

Ders.: *Logica del progresso e logiche del popolo.* Rivoluzione e controrivoluzione nel Ticino meridionale fra Sette- e Ottocento. Diss. Basel 1992. Veröffentlichung vorgesehen.

Hauser, Albert: *Der Bockenkrieg.* Ein Aufstand des Zürcher Landvolkes im Jahre 1804. Zürich 1938.

Lafontant, Chantal: *La résistance à la Révolution de 1798 dans le Jura vaudois.* Lausanne 1989.

Martinola, Giuseppe: *Una mancata rivoluzione nel Mendrisiotto nel 1814.* Mendrisio 1941.

Ders.: *Il gran partito della libertà. La rivoluzione ticinese del 1814.* Locarno 1983.

Michaud, Marius: *La contre-révolution dans le canton de Fribourg (1789–1815).* Fribourg 1978.

Simon, Christian: *Die Helvetik: eine bäuerliche Revolution?* Bäuerliche Interessen als Determinanten revolutionärer Politik in der Helvetik. In: Tanner, Albert; Head-König, Anne-Lise (Hg.): *Die Bauern in der Geschichte der Schweiz. Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte,* Heft 10. Zürich 1992, S. 169–185.

Weis, Eberhard: *Zentralismus und Autonomie im Alpenraum im Zeitalter Napoleons.* In: Dollinger, H. et al. (Hg.): *Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollowitzer.* Münster 1982.